



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Dom- u. Klosterschulen des Mittelalters insbesondere über die Schulen von Hildesheim, Paderborn, Münster u. Corvey

Detten, Georg von

Paderborn, 1893

II. Die Schule von Hildesheim.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8530

II.

Die Schule von Hildesheim.

Vor den vielen Domschulen trat im östlichen Sachsen besonders die von Hildesheim hervor. Im Zeitalter der Ottonen begann ihre Blüthe und bis ins 13. Jahrhundert bewahrte sie einen hervorragenden Namen unter den Lehranstalten Deutschlands.

Ihr eigentlicher Gründer ist der 4. Bischof der Stadt, der Mönch von Fulda und Corvey, Altfried (847—874), der Freund und Berather der letzten Carolinger, ein Schüler Rabanus Maurus und des hl. Ansgar. Er erbaute in Hildesheim den Dom und schloß daran das Domkloster mit Kreuzgang. Die damit zugleich neuerstandene Domschule, wie das Kloster unterstellte er der Regel des hl. Benedicts und förderte sie durch seine Wissenschaft und Erfahrung. So begründete er den Ruf der Hildesheimer Kirche und ihrer Schule, der Fürsten und Große bewog, ihre Kinder dem dortigen Stift zur Erziehung zu senden.

Wohl waren die pädagogischen Grundsätze Benedicts geeignet, solches Vertrauen zu rechtfertigen. Jener Ordensstifter hielt sich an den Satz: „Deine Gegenwart halte deine Schüler in Zucht, selten wirst du nöthig haben zu züchtigen, wenn du fleißig um sie bist.“ Aufseher überwachten daher die Zöglinge bei Tag und Nacht, begleiteten sie überall hin und beobachteten ihre Gespräche, Spiele und Arbeiten, damit, wie es in den Statuten Chrodegangs heißt, „das zur Ungebundenheit geneigte Alter keinen Durchschlupf finde zu sündhaftem Treiben.“ (Nec lasciva aetas nullum posse reperire locum, quo in peccati facinus proruat.) Circatores war der Name dieser Wächter, bajuli (Lastenträger) benamsten sie die muthwilligen Jungen, weil sie Ruthenbündel unter dem Arm hatten, um nöthigenfalls sogleich einen Klapps oder Jagdhieb auszuthellen, manchmal auch, z. B. beim Wecken bloß leicht damit zu berühren. Nur die Ruthe (virga) figurirte bei den Benedictinern

als Strafwerkzeug, aber ein Magister, der nur die geringste Verletzung irgend welcher Art zufügte, wurde mit ernstester Rüge und sofortiger Amtsentsetzung bestraft. Mit einer Ruthe, welche die Urkunden als *ferula*, „ein schwankes Gertlin oder Riefelin,“ als *levis*, schwach, *teres*, glatt, rund, nicht scharfkantig und endlich *ex vimineis*, von der Weide oder Birke geschnitten, beschreiben, soll geschlagen werden. Auf einem alten Schulsiegel der Stadt Hörter vom Jahre 1356 sehen wir den Magister im faltenreichen Talar, das Barett auf dem Haupte auf einem zierlichen Stuhl, vor ihm knieend den Knaben. Während des Lehrers Rechte die Ruthe über dessen Rücken schwingt, hält er dem Kinde mit der Linken das Kinn und reckt ihm den Kopf in die Höhe. Dieses Bild zeigt, mit welcher würdigen Ruhe, selbstbeherrschenden Mäßigung und gemüthlichen Strenge das Mittelalter strafte. Es veranschaulicht zugleich den Grundsatz in der Haus- und Schulordnung der Cluniacenser: *Ne tangat (magister) carnem eorum manu, nunquam*. Niemals soll der Lehrer den Körper des Kindes strafend mit der bloßen Hand berühren. Nie soll gezüchtigt werden mit der flachen Hand (*palma*), nie mit der Faust (*pugno*), nie gar mit Fußtritt (*calceo*) oder auf irgend eine andere ähnliche Art, um der Gefahr willen, die für den Sträfling dadurch entstehen kann. Bei schwächlichen Knaben war man wohl sparsam mit der Anwendung der Ruthe, zwischen den Kindern vornehmer Eltern und Anfreier wurde indessen kein Unterschied gemacht.

So wurde Zucht und Disziplin in Hildesheim an der Domschule gehandhabt, nachdem Altfried die Regel des hl. Benedict dort eingeführt hatte, — nicht barbarisch, wohl aber streng und ernst, mustergültig für die Gegenwart. —

Altfrieds Geschick und Tüchtigkeit als Lehrer der Jugend vererbte sich als ein sorgsam hinterlegter Schatz, auf seine ehrwürdigen Nachfolger im Bischöflichen Amte. Unter ihnen verdient besonders Wichbert (880—903) wie seine beiden Nachfolger, dem Kloster Corvey entstammend, erwähnt zu werden. Er beweist uns, daß in dem Kloster zu Hildesheim auch die Heilkunde eine Pflegstatt gefunden. Denn dieser Bischof war sehr erfahren darin, schrieb darüber gelehrte Werke und erwarb sich große Verdienste im Bücherwesen. Zu einer Zeit, wo die Bücher noch sehr selten waren, vermehrte er mit Eifer die Bibliothek namentlich durch eine von ihm selbst gefertigte Ab-

schrift der Bibel. Vornehmlich, aber sammelte der 10. Bischof von Hildesheim, Dttwin (954—984), Günstling und Begleiter Kaiser Otto's I. in Italien einen großen Bücherschatz und legte dadurch den Grund zu der kräftigern Entwicklung der Schule. Als erste Frucht dieser neuen Anregung, erscheint die Geschichte der Übertragung der Reliquien des hl. Epiphanius, welchen Heiligen Dttwin als die herrlichste Beute von seiner zweiten Heeresfahrt nach Italien nach Hause brachte. Es ist eine im schlichten kirchlichen Stile der Zeit geschriebene Erzählung, die nach dem Tode des Bischofs verfaßt ist. Die von Dttwin aus Italien mitgebrachten sonstigen Schätze an Gold, Edelstein und Perlen verarbeitete später die Kunstfertigkeit Bernwards zu heiligen Gefäßen.

Osdag (984—989), gleich seinem Vorgänger Dttwin ein Mönch aus dem Kloster Reichenau, war wiederum ein für die höhern Interessen des menschlichen Lebens begeisterter Mann. Möglich genug, daß diese beiden Bischöfe und ihre nächsten Nachfolger manches Buch und anderartiges Kunstwerk, vielleicht auch manchen Künstler und Gelehrten aus der Reichenau in ihr Domkloster nach Hildesheim zogen. Denn der Benedictiner Heinrich der Lahme berichtet, daß dort zu Beginn des 11. Jahrhunderts infolge von Zwistigkeiten ein großer Abgang von Männern, Büchern und Kirchenschätzen stattgefunden habe. Jedenfalls setzte von jetzt an der Aufschwung in den Studien und freien Künsten bei der Domschule an. Osdag, wie sein Nachfolger Gerdag († 992) widmeten sich persönlich und mit großem Eifer der Erziehung und besuchten, selbst wirkend, oft und gern ihre Schule. Der Letzgenannte hatte das Stift zur Heimath und seine Ausbildung auf derselben Domschule genossen, deren Fortentwicklung er jetzt seine Kräfte widmete. Von den Gehülfen, deren sich diese Bischöfe im Lehramte bedienten, ist leider nichts überliefert. Vornehmlich ihrem Eifer für das Schulwesen aber bleibt es zu danken, daß die Schule Hildesheims ein Juwel Sachsens wurde, indem ihr in dem gelehrten Thangmar ein Schulhalter und Vorsteher erwuchs, durch dessen Leistungen sie in vollstem Lichte aufglänzte.

Thangmar, Scholastikus, später Decan der Hildesheimer Kirche, gehört zu den bedeutendsten Gestalten seiner Zeit. Als Staatsmann und Diplomat bewandert und geschickt in den Geschäften des Reichs, wie nicht minder in allen Wissenschaften

und in den Künsten der Malerei, Bildhauerei und Baukunst stellt er, wie so mancher seiner Zeitgenossen ein Bild und Wahrzeichen dar, von der verdienst- und ehrenreichen Stellung, welche die Kirche und ihre Diener damals einnahmen. Sein ruhmwürdiges Wirken wurde fruchtreich an großen Geistern. Denn seiner Schule bester Zögling war der hl. Bernward, die höchste Zierde des Stuhles zu Hildesheim, der gelehrte Erzieher Kaiser Otto III., der hervorragendste Werkmeister deutscher Kunst im frühen Mittelalter. Er war der Liebling Thangmars, der später in der Vita Bernwardi meisterhaft die Lebensbeschreibung dieses seines berühmtesten Scholaren schrieb. Vertraute ihm Bernward doch wie das Kind dem Vater und konnte ihm von dessen ganzen Leben nicht der geringste Umstand verborgen bleiben. Mit Eifer folgte Bernward den Vorträgen dieses seines Lehrers, faßte sie gleich einer emsigen Biene auf seinem entfernteren Sitze begierig auf und versammelte dann die fleißigeren Domschüler um sich, ihnen die glücklich gewonnenen Kenntnisse mitzutheilen. Alle seine Genossen, die geistlichen Brüder am Dom und der Bischof liebten den lernfrohen Schüler und beschenkten ihn mit ihrem ganzen Vertrauen. Eifrigst betrieb er Theologie, Philosophie, ja sogar die Medizin, worin er sich große Kenntnisse erwarb.

Aus der Vita Bernwardi ist besonders jene Stelle für das Wesen Bernwards wie für die Lehrmethode auf der Hildesheimer Schule bemerkenswerth, in welcher Thangmar darüber berichtet, wie er den Unterricht des talentvollen heranwachsenden Knaben gefördert. Es heißt dort:

„Ich nahm ihn zuweilen mit mir, wenn ich in Geschäften des Herrn Bischofs das Domkloster verließ. Nicht selten brachten wir dann den ganzen Tag, während wir ritten, mit wissenschaftlichen Übungen zu. Wir nahmen dabei eine nicht weniger umfangreiche Lection vor, als wenn wir in der Schule dazu Muße gehabt hätten, vergnügten uns bald dichtend im Versmaß, brachten dann unsere Vornahmen wieder in Prosa und erörterten einfach den Inhalt des Gelesenen, oder bearbeiteten denselben mit logischen Schlüssen.“

Zu dieser freien Methode des Unterrichts paßt der weitere Bericht, daß Bernward neben den Wissenschaften Zeit und Gelegenheit auf der Schule gefunden, Kunst und Kunsthandwerk zu erlernen und zu betreiben. Thangmar lobt den Fleiß,

das Talent und den Wissensdurst seines Schülers und sagt dann, daß derselbe nichts desto weniger auch viel Eifer für die leichtern s. g. mechanischen Künste gezeigt habe. Im kunstvollen Abschreiben der Bücher habe er sich besonders hervorgethan und die Malerei mit Feinheit geübt. Noch heute besitzt Westfalen (der Graf von Landsberg-Belen) ein Psalterium in Kleinfolio mit kleinen und größern Initialen, welches von Bernward geschrieben und mit Gold und andern Farben illuminirt ist. Dieses wie das im Domschatz zu Hildesheim befindliche kostbare Evangelienbuch und die übrigen Kirchenbücher ließ der große Bischof anfertigen, um den Glanz des festlichen Gottesdienstes zu erhöhen. Denn Thangmar berichtet: „Für die feierlichen Processionen an den Hauptfesten ließ er Evangelienbücher anfertigen, die von Gold und Edelsteinen schimmerten.“ Die in diesen Buchwerken enthaltenen Kleinmalereien zeigen dem ästhetisch gebildeten Auge unsers Jahrhunderts zwar noch erhebliche Unvollkommenheiten in Zeichnung und Technik, z. B. dicke Umrißlinien, dunkle, durch schwarze Striche verstärkte Schatten, wenig künstlerisch abgewogene Farbenstimmung, schablonenmäßige Verzierung durch Punktmuster, sind aber durch die außerordentliche Gedankentiefe der Darstellung und das ernste Streben nach höchster Vollkommenheit, was sich in ihnen ausdrückt, von hoher Bedeutung und großem Werth.

Der Bericht Thangmars sagt dann weiter, Bernward sei ausgezeichnet geschickt gewesen in der Kunst, Metalle zu bearbeiten, edle Steine zu fassen (*ars clusoria*) und in jeglicher Technik, wie er dies auch später durch viele prächtige Bauwerke, die er ausgeführt, bewiesen.

Von diesen Bauwerken steht oben an das Werk seines Lebens: Die Klosterkirche von St. Michael zu Hildesheim. Er liebte es, die Wandflächen mit bunten Steinen musivisch auszuschnücken, und wandte dies z. B. bei Bauten auf seinen Erbgütern an. Ja sein eigenartiger Baustil wurde nach dem Zeugniß der Kunstgeschichte durch mehr als 100 Jahre schulbildende Norm nicht allein im Hildesheimer Sprengel, sondern weit darüber hinaus in ganz Sachsen. Daß die Nähe des Harzes, wo der Bergbau schon im 10. Jahrhundert blühte, in Hildesheim frühzeitig die Metallarbeiten, insbesondere die Entwicklung der Gießkunst förderte, ist erklärlich. Aber nichts destoweniger erfüllen die Erzwerke, welche Thangmar als aus

der kunstgeübten Hand seines Schülers hervorgegangen aufzählt, mit Erstaunen. Wir erwähnen davon die ehernen Thorflügel des Domes, deren 16 Bildwerke dem Volke eine Bilderbibel sein sollte; die kunstvoll gegoffene Christussäule, ebenfalls mit biblischen Darstellungen. Diese beiden Kunstwerke hatten ihre Vorbilder in Rom, wo Bernward 1001 als Gast Otto III. sie gesehen und wohl beachtet hatte. Von der Christussäule, fürwahr „eine Triumphsäule des Gottmenschen, dem Könige Christus durch seinen Diener Bernward errichtet,“ ist es längst bekannt, daß sie eine Nachbildung der römischen Trajansäule war. Für die Bernwards-Thüren aber hatten sowohl in der ganzen Anordnung und dem Gedankenkreise als auch in bestimmten einzelnen Details, wie heute nicht mehr bezweifelt wird, die kunstvoll geschnitzten Holzthüren der Basilika von St. Sabina zu Rom als Muster gedient. Weiter sind als Werke des Bischofs berühmt: Die beiden Leuchter von überraschender Kunstfertigkeit, das mit Goldblech überzogene, mit hunderten von Edelsteinen, Perlen und Gemmen verzierte Kreuz, in dessen Mitte er ein Stück vom Kreuzholz des Erlösers, ein Geschenk Otto III. einfügte, und endlich als großartigstes Werk der Schmiedekunst die goldschimmernde prächtige Leuchtkrone, die noch heute das ganze Chor des Hildesheimer Domes ausfüllt und ziert.

Aus allem diesem erweist sich, in welchem Maße Bernward wie die übrigen Zöglinge auf der Schule zu Hildesheim Gelegenheit hatten, nicht bloß sich hohe gelehrte Bildung zu verschaffen, sondern auch in das Kunsthandwerk gründlich sich einzuleben und technisch einzuüben. Waren doch auf dieser Schule augenscheinlich damals Wissenschaft und Kunst auf das innigste verbunden.

Seit Bernward den Stuhl von Hildesheim (993—1022) eingenommen hatte, trug das weise berechnete Erziehungs- und Ausbildungswerk Thangmars volle, herrlichste Frucht, und die Domschule erreichte unter ihm den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit. Bernward ward ja jetzt ihrer Zöglinge Vorbild und Lehrmeister. Der große Bischof trieb nicht allein in der von Amtsfunktionen freien Zeit Studium, Lectüre und Bücherschreiben, so wie das Kunsthandwerk als Lieblingsbeschäftigung, sondern er hielt auch persönlich seine Umgebung und vornehmlich die begabteren Jünglinge in und außer seiner Domschule

zu beiden Arten der Thätigkeit an. Er schrieb selbst ein Lehrbuch der Mathematik für den Kaiser Otto III., und scheint auch veranlaßt zu haben, daß annalistische Aufzeichnungen über die Hauptbegebenheiten seines thatreichen Lebens abgefaßt wurden. Die äußerst schätzbaren Geschichtsquellen der Hildesheimer Annalen verdanken wir wahrscheinlich der Anregung Bernwards. Das mathematische Buch (*liber mathematicalis*), das Bernward für den Unterricht gebraucht haben soll und die Arithmetik des Boëtius mit Glossen enthält, befindet sich noch im Domschatz zu Hildesheim. Täglich bestimmte er einige Zeit dazu, die Arbeiten, die unter seiner Anleitung, sei es im Dienste der Wissenschaften, sei es auf dem Gebiete der Kunst unternommen wurden, zu besichtigen und zu prüfen. Nachdem ihn am Morgen zuerst der Gottesdienst, dann die Rechtspflege und die Sorge für Arme und Nothleidende in Anspruch genommen, besuchte er gegen Mittag, bevor er sich zu Tisch setzte, die Werkstätten der Künstler, und nachdem er den ganzen Tag unermüdlich in den Werken der Frömmigkeit, der Liebe und in der Förderung alles Edlen und Guten sich angestrengt hatte, nahm er zu seiner eigenen Belehrung und geistigen Erbauung nicht selten noch die nächtlichen Stunden zu Hülfe. So beschreibt uns Thangmar die Lebensweise und Tagesordnung eines für Schule, Wissenschaft und Kunst hochbegeisterten Bischofs damaliger Zeit!

Um diese Blüthezeit der Schule besuchten abgesehen von vielen andern großen und verdienten Männern Hildesheim als Musenstadt, Kaiser Heinrich II. der Heilige, den seine Mutter ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt hatte, der hl. Benno, welcher im Domkloster blieb und dann von 1066—1106 Bischof von Meissen war, und endlich Paderborns berühmtester Bischof der hl. Meinwerk (1009—1036).

Leider mußte der hl. Bernward erleben, daß bei dem Brande des Domes zu Hildesheim von der Bibliothek der Kirche, die durch sein Verdienst zum Vortheil der Domschule so reich mit philosophischen, medizinischen und theologischen Werken ausgestattet war — ein unersehbarer Schatz der kostbarsten Werke, wie die Chronik klagt, zu Grunde ging. Nach seinem Absterben wurde des hl. Bernwards Leib in des Bischofs Lieblingsstiftung, in der Krypta der Michaelis-Kirche beigesetzt.

In Bernwards Geiste wirkte sein heiliger Nachfolger, der sittenstrenge Godehard (1022—1039), der Ordensmann von

Godehard

Altaich, der Reformator der Klöster Herzfeld und Tegernsee. Noch als er die Schule besuchte, war das Abschreiben von Büchern seine Lieblingsbeschäftigung. Er brachte daher eine große Anzahl theologischer und philosophischer Werke zusammen und fertigte selbst eine Bibel von wunderbarer Schönheit an, wozu er das Pergament sowohl wie alles Andere, was nöthig war, mit eigener Hand bereitete. Die theologische Bildung verdankte er seinem Lehrer Liutfrit an der damals sehr berühmten Domschule in Salzburg. Später zum Abt des Klosters Altaich erwählt, förderte er die Pflege der Wissenschaften und der Künste unter den Mönchen mit solchem Eifer, daß der Ruhm seiner Klosterschule in allen Gauen Deutschlands laut verkündigt wurde. Lernbegierige Jünglinge strömten damals in großer Anzahl herbei. Ebenso in Tegernsee und Herzfeld, wo er die verfallene Klosterzucht wieder herstellte, wendete er der Verbesserung des Unterrichtswezens seine größte Sorgfalt zu. Auch die „mechanischen Fertigkeiten“ waren in der Schule von Niederaltaich durch den hl. Godehard im hohen Grade gefördert worden. Denn er selbst war einer der größten Baumeister und Künstler in Erzguß und Bildnerei, die je auf bayerischem Boden entsprossen.

Im Jahre 1022 auf den bischöflichen Thron von Hildesheim erhoben, leitete er persönlich den Unterricht der im Domstift weilenden Knaben, las mit ihnen die Werke der alten Autoren, von denen er besonders Cicero und Horaz verehrte, und übte dieselben in der Schreibkunst ein. Wie Ottwin, ein Verehrer der hl. Caecilia, sorgte er dafür, daß auch der Gesang fleißig betrieben und den Schülern in der schönen Kunst der Malerei, die schon unter Bernward manches Schöne gefördert hatte, förmlicher Unterricht erteilt wurde. Ja sogar die Glasmalerei erscheint unter ihm in schulmäßiger Übung. Denn es wird in dem Leben des hl. Bischofs ein gewisser Ludger erwähnt, der, durch einen Unfall arbeitsunfähig gemacht, vielfach die Maler und Diejenigen aufsuche, welche Fenster aus Glas zusammensetzten (qui vitro fenestras componebant) und sich bei ihnen gelehrig und brauchbar zeige. Auch die kunstvolle Bearbeitung der Metalle brachte es zu schönen Erfolgen, indem der selbst äußerst kunstgewandte Bischof zugleich mit geschickten Meistern arbeitete. Abgesehen von den Glocken, welche die von ihm vollendeten Domthürme erhielten, stammt

auch die Tumba des hl. Epiphanius in reicher Vergoldung ungefähr aus dieser Zeit. Damit auch ärmere Schüler, welche der Pfründen entbehrten, die Möglichkeit zu ihrer Ausbildung hatten, errichtete Godehard in dem neuerbauten Epiphanius-Stifte eine äußere Schule, für die er während seines ganzen Lebens durch geistliche und leibliche Almosen heilsame und hinreichende Sorge traf.

In Schule und Stifte hielt er strenge Zucht, und Kaiser Heinrich II. war von dem strengen Leben im Domkloster, das er ja selbst genossen hatte, so sehr erbaut, daß er seinem neugegründeten Stifte zu Bamberg nebst der Wissenschaft Lütichs die Strenge des Hildesheimer Stifts wünschte.

Da nach Thangmars Tode ein hervorragender Scholastikus an der Domschule zu Hildesheim fehlte, sandte er die begabtesten canonici scholares an andere berühmte Schulen, um sie zu gelehrten Männern für seine Anstalt vorzubilden. So den Hildesheimer Cleriker Wolfshere, welcher später als Domcanoniker in Hildesheim die Thaten des unvergeßlichen Bischofs niederschrieb und der Nachwelt überlieferte, an die Hersfelder Klosterschule, wo damals Alkuins Ruhm Schüler von nah und fern herbeilockte. Hier, wie besonders in Altaich fand er Lehrer und Freunde Godehards, die ihm wichtiges Material zu seiner Arbeit boten, und wurde dieselbe so eine überaus reichhaltige Biographie des großen Bischofs. Benutzt sind von Wolfshere auch die bereits genannten Hildesheimer Annalen, welche bis zum Jahre 1040 fortgeführt werden.

Der Nachfolger Godehards ein Däne Tymme oder Thiedmar ließ in der Sorge für Bildung und Wissenschaft viel zu wünschen übrig, und das Verstummen der Hildesheimer Annalen 1043 hängt vielleicht hiermit zusammen. Allein nur kurz war seine Regierungszeit. Unter Azelin (1044—1054) beziehungsweise dessen Nachfolger wurde die Hildesheimer Schule dann einer Neuerung unterworfen. Diese Neuerung bezweckte die fränkische und deutsche Gelehrsamkeit auf der Schule mehr zur Geltung zu bringen und wurde von dem Scholaster Benno, spätern Bischof von Osnabrück unter Beihülfe Bernard von Constanz so glücklich durchgeführt, daß die Schule wieder in alter Vortrefflichkeit sich hervorthat. Ihr Scholarch war wiederum nicht bloß ein großer Gelehrter und Politiker, auch in der Baukunst, der Mutter aller übrigen Künste war derselbe so erfahren und

berühmt, daß man ihn, als er schon Bischof war, mit dem glücklichsten Erfolge nach Speier berief, um den Einsturz der Domkirche, welche dem Rheinufer zu nahe gebaut war, abzuwenden. Nicht allein viele Bauten, welche unter dem folgenden Bischofe in Hildesheim entstanden, sondern auch die manchen neuerstehenden Burgen Heinrich IV. in Sachsen erwachsen nach seiner Angabe. Diesem feingebildeten schwäbischen Geistlichen, einem Schüler Heinrich des Lahmen von der Reichenau, den der Bischof unter großen Versprechungen nach Hildesheim als Scholaster berufen hatte, mißfiel bei seiner Ankunft sehr der rohe Ton, der unter den Scholaren herrschte, und er gab sich deshalb während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes die größte Mühe, die Schüler an höfliche Sitte zu gewöhnen und ihnen Begeisterung für das Studium der freien Künste einzulößen. Als Bischof von Osnabrück war Benno übrigens bei dem Streite zwischen Papst und Kaiser gut kaiserlich, zeichnete sich zugleich aber durch Friedensliebe und durch vorsichtige Klugheit aus, welche ihn mit keiner Partei zerfallen ließ. Unter Bischof Azelins Regierung schrieb Wolfshere zu Hildesheim seine Vita St. Godehardi und als Beweis dafür, daß die Gießkunst in Hildesheim noch mit Erfolg geübt wurde, dient uns die Cantabona-Glocke, welche damals entstand. Als einen hervorragenden Schüler des Domes ist Benno anzuführen, der in Hildesheim gebürtig und dort erzogen in den Jahren 1066—1106 den bischöflichen Stuhl von Meissen inne hatte.

Von dem 17. Bischof und Nachfolger Azelins, Hetillo (1054—1079) wird Manches nicht gerühmt. Doch schildert ihn die Chronik immerhin als einen Mann, welcher neben großer Umsicht und einem Reichthum von Kenntnissen auch einen achtungswerthen Eifer für Beförderung des Kunstfleißes, für die Sammlung von Büchern und die Ausbildung der zum geistlichen Stand bestimmten Jünglinge an den Tag gelegt habe. Aus seiner Zeit ist noch ein Verzeichniß der Besucher der Schule von Hildesheim vorhanden. Der Bischof, ein Bayer von Geburt und auf französischen Schulen gebildet, unterwies dieselben persönlich und überwachte deren Ausbildung auf das genaueste. In Briefen des Bischofs tritt uns die lebhafteste Beschäftigung desselben mit den römischen Dichtern besonders mit Virgil entgegen, und auch Cicero wurde eifrig gelesen. Sein Gehülfe, der bereits genannte Bernard von Con-

stanz, war ein in jener Zeit viel gepriesener kanonistischer Schriftsteller, ehemals Vorsteher der Konstanzer Domschule und Lehrer des Chronisten Bernold von St. Blasien.

Auch um die leiblichen Bedürfnisse seiner Domschüler war der Bischof besorgt. Dies ergibt sich aus Briefen, in welchen sich Zöglinge des Domstifts bei ihrem Bischof über die schmale Kost beklagen, die ihnen während einer Abwesenheit desselben gereicht worden sei. Einzelne Domschüler, darunter Hetilos Neffe, Meginhard, entflohen damals der schlechten Verpflegung wegen sogar bis nach Köln, und der Bischof hatte zu thun, sie in die Schule zurück zu bekommen. Eine gewisse Üppigkeit der bessergestellten Schüler und ein gewisser Mangel an Subordination ist hier leicht durchsichtig. Diese, wie die Friedlosigkeit und Willkür der Zeit, bereitete jedenfalls der wissenschaftlichen Thätigkeit in Schule und Leben zu Hildesheim schon Hemmnisse und Schwierigkeiten. Doch war man auch litterarisch noch fleißig und verfaßte im Jahre 1079 eine Bisthumschronik, welche in gedrängter Übersicht die Geschichte des Hochstifts und die Thätigkeit des Bischofs behandelnd, bis zum Ausgang des Mittelalters fortgesetzt wurde. Unter Hetilo wurde nach verschiedenen Wechselfällen, die ihn betroffen, der Dom neuerbaut und 1061 eingeweiht. Es entstanden die alten Wanddeckengemälde, welche sich in der oberen Vorhalle an der westlichen (Thurm) Seite des romanischen Domes befanden, aber seit dem Neubau dieses Theils (1841) verschwunden sind. Der in dieser offenen Halle früher befindliche Bildercyclus ist uns in Bleistiftzeichnungen und Pausen durch die Vorsorge des um die Geschichte und Kunstforschung der alten Bischofsstadt hoch verdienten Dr. Kraatz erhalten. Dieser Wandschmuck war ebenso großartig und reichhaltig in seinem Programm, als er von einer Tiefe der Anschauung zeugt, wie sie den Werken Bernwards und seiner Schule entspricht. Sie bleiben für die Kunstbestrebungen unserer Tage mustergültig, wenn es sich um die bildnerische Ausschmückung monumentaler Kirchenbauten der Vergangenheit handelt.

Dem Bischof Hetilo wird übrigens mit Recht all zu große Charakterschwäche vorgeworfen. Ihm fällt es zur Last, daß er die durch den Brand zerstörte Gesamtwohnung der Domgeistlichen und ihr gemeinschaftliches Leben nicht herstellte, daß er vielmehr Einzelwohnungen und jedem Geistlichen besonders

zugetheilte Verpflegung einführte. Die schlimmen Folgen dieser Neuerung zeigten sich bei der Verwilderung, welche jene friedlose Zeit über die Menschen brachte, sehr bald in einer Zunahme des Wohllebens und der Ungebundenheit, so daß Hetilo selbst schon am Ende seines Lebens diese Änderung zu bereuen hatte. Die traurige Revolte der Schule, die wir erwähnten, war wohl vornehmlich aus jener Veränderung, welche der Bischof in dem gemeinschaftlichen Leben des Domklosters hatte eintreten lassen, herbeigeführt und veranlaßt. —

Unter Hetilos Regierung fällt der große Kampf zwischen Kaiser und Papst. Obwohl der Hildesheimer Sprengel nicht wenig darunter zu leiden hatte, so hörte doch selbst jetzt die Thätigkeit der Domschule nicht auf, zog sie doch sogar den Dänen Eskill (spr. Eschill) aus königl. Geblüte an, der aus weiter Ferne seine Ausbildung sich zu verschaffen, die Schule von Hildesheim aufsuchte. Ein eiserner Charakter, ebenso rührig, wie fromm, und dabei groß als Ritter, Kirchenfürst und Ascet, ward er ein Mann von europäischer Berühmtheit, der mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit vertrauten Verkehr hatte. Er führte bis 1138 den Bischofsstab von Roeskild auf Seeland und wurde dann Erzbischof von Lund in Schoonen, damit Primas von Schweden und Legat des apostolischen Stuhles in Schweden und Dänemark. Er vollendete den Dom zu Lund und war ein hochherziger Gönner des Domklosters und der Domschule daselbst. Den Abend seines thatenreichen und bewegten Lebens brachte er, als besonderer Freund des hl. Bernard, der selbst sich seiner Freundschaft rühmte, im Kloster von Clairveaux zu, wo er als schlichter Mönch 1182 starb.

Für theologische Gelehrsamkeit und Kunde des canonischen Rechts hatte man an der Schule zu Hildesheim damals zwei Doctoren oder Magister, welche unter Leitung des Scholasters docirten. Bischof Benno (1162—1170) selbst einst Vorsteher der Schule, bereichert die Dombibliothek in der sich damals von Cicero z. B. die Reden de lege agraria, die 14 Philippicae und eine Sammlung der opistolae befanden, mit 60 kostbaren Werken, darunter auch medizinische, die er mühsam gesammelt und erworben hatte. Andere Bischöfe förderten, da immerhin der wissenschaftliche Unterricht, und so die gelehrte clericale Bildung allmählig an Tiefe und Umfang nachließen, besonders die Kunst und das Kunsthandwerk auf allen Gebieten. Unter

Berthold († 1130) entstand der schöne Lettner im Dome, eine großartige Schöpfung der Bildhauerkunst, ein durchsichtiger Steinbau, welcher sich lustig und zart in gefälligen Formen vor dem hohen Chore emporhebt, und Bernhard (1130—1153), sein thätiger Nachfolger auf dem Stuhle, früher Domschalosticus, schuf die unvergleichliche St. Godehards Basilika so wie aus den Weihegeschenken am Grabe dieses Heiligen jenen mit Gemmen besetzten Sarkophag von Gold und Silber mit einem Aufwande von 10 000 Goldgulden. In Adelogs denkwürdige Zeiten (1169—1190) endlich setzt die Geschichte der Malerei die Entstehung der gemalten Holzdecken von St. Michaelis, ein von Meisterhand entworfenes großartiges Werk, das in acht Hauptfeldern den Stammbaum des Erlösers darstellt. So ist es erklärlich, daß bis gegen das 13. Jahrhundert hin die lernbegierige Jugend aus allen Gegenden Deutschlands und darüber hinaus nach der berühmten sächsischen Bischofsstadt zog, wo die grammatisch-rhetorischen Studien sowohl, wie die Kunst einen Hauptsitz hatten. Hier studirte der hochbegabte spätere Bischof Conrad I. von Hildesheim (1194—1198) ein Graf von Quersfurt, früher einer der hervorragendsten Scholaster daselbst, deren Namen uns bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts in voller Reihe aufbewahrt sind. Hierher begab sich auch der reiche Graf Adalbert von Saarbrücken, später Erzbischof von Mainz (1138—1141), um es in Grammatik und Rhetorik zur Meisterschaft zu bringen, während er zum Studium der Logik und Philosophie nach Reims zog. Gerhoh von Reichersberg verweilte gleichfalls seiner höhern Ausbildung wegen drei Jahre in Hildesheim. Weiter wurde der Graf Rainald von Dassel, Kaiser Friedrichs Erzkanzler, ein durch Kenntnisse und Liebe zum Bücherwesen ausgezeichneteter Mann, in der Schule des Domstifts erzogen. Demnächst Canoniker zu Hildesheim wurde er später Erzbischof von Cöln (1159—1167). Über ihn ist folgende Anekdote, welche Beziehung zu seinem spätern Leben und Wirken bietet, nicht ohne Interesse. Auf der Domschule hatte Rainald nämlich den Spitznamen ruina mundi. Denn als er einmal mit seinen Mitschülern, wie es Sitte war, im Dormitorium Mittagsruhe hielt, stieß er im Schlafe mehreremals die Worte aus: „Ich bin, Ich bin,“ und auf Befragen, „was er denn sei,“ gab er dem aufsichtführenden Lehrer zur Antwort: „das Verderben der Welt (ruina mundi).“ — Endlich vollendete auch Bernhard,

Edelherr von der Lippe, berühmt wie jener Eskill, als Ritter, Bischof und Mönch, der später als Oberhirt in Livland seine Liebe und sein Verständniß für die Bildung des Volks in gradezu apostolischer Weise durch Gründung und Entwicklung der dortigen Schulen bezeugte, in Hildesheim seine Studien. — Von verdienten Scholastern der Anstalt ist aus dieser Zeit der Domscholaster Herbord (1196) so wie Heinrich von Brüssel zu nennen, der ehe er Bischof von Lübeck (1172—1182) wurde, nach seiner Rückkehr von Paris wahrscheinlich in Hildesheim einige Zeit Scholaster, dann Abt von St. Aegidien in Braunschweig war.

Als im Anfange des 13. Jahrhunderts auch bei der Collegiatkirche von St. Andreas zu Hildesheim unter einem besondern Scholaster eine Stiftsschule aufkam, entstand in Beziehung auf das Schulhalten zwischen beiden Anstalten Eifersucht, indem der Domscholaster den von St. Andreas in Beziehung auf Unterricht und Aufsicht der Knaben (in regimine puerorum) belästigte. Der Bischof entschied gegen Letztern, dieser aber brachte die Sache durch Berufung an den Erzbischof Siegfried II. von Mainz, welcher den Küster des Stifts Fritslar beauftragte, den Domscholaster zur Beobachtung des Lateranischen Concils und der neuerlich am päpstlichen Hofe publicirten Constitutionen anzuhalten. Im Jahre 1228 mußte aber sogar Papst Gregor IX. selbst die endgültige Entscheidung treffen, daß dem Verlangen des Domscholasters, wonach der Scholaster von St. Andreas nur 40 Schüler aufnehmen sollte, keineswegs nachzugeben sei, letzterer vielmehr so viele Schüler wie er wollte, einheimische und fremde, zulassen könne. — In litterarischer Beziehung verdient aus dieser Zeit hervorgehoben zu werden, daß Berthold von Holle damals Reimdichter in Hildesheim war. Inzwischen wird es immer stiller von der Domschule. Das 13. und 14. Jahrhundert weist zwar verschiedene Schenkungen und Vermächtnisse für die armen Schüler von Seiten der Domgeistlichkeit und Laien, sowie den Capitular-Beschluß auf, daß den kranken Schülern im Hospitale des Domes Pflege bis zu ihrer Herstellung zu geben, über die Leistungen der Schule in dieser Zeit aber verlautet nichts. Erst das 15. Jahrhundert bringt eine Thatsache, welche darauf einen Schluß thun läßt. Im Jahre 1419 fertigt nämlich das Domcapitel zu Hildesheim

ein schon im Jahre 1416 beschlossenes, aber noch nicht unterzeichnetes Statut aus, nach welchem die angehenden Canoniker Universitäten und zwar deutsche drei Jahre, auswärtige aber nur ein Jahr besuchen und vor Erfüllung dieser Bedingung als der Schule entlassen nicht angesehen werden sollen. Als auswärtige Universitäten sind nach einer 1431 abgegebenen Erklärung die Universitäten von Bologna, Paris, Toulouse, Perugia, Padua, Pavia und Siena zu verstehen. Für die letzten Jahrhunderte hatte der Scholaster für die Domschule einen Magister als Substituten. Wie weit die Lehraufgabe und das Ziel der Schule reichten, dafür würde jeder Anhalt fehlen, wenn die jetzt erwähnten Thatsachen nicht bestätigten, daß die Schule dem Zweck und den Anforderungen, wie sie früher an sie gestellt waren, längst nicht mehr zu genügen im Stande war.